

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 53 (1966)
Heft: 13: Religionsunterricht nach dem Konzil

Artikel: Glaubensunterweisung in ökumenischem Geist
Autor: Berz, August
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-532485>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

tes der Kirche zu sein. Das Pilgerhafte an der Kirche kommt im Ordensstand augenscheinlich zur Darstellung. Nur sollte man sich hüten, wie H. U. von Balthasar¹⁰ vermerkt, diese Darstellung nur im Rätestand zu sehen. Das Ordensleben hat aber eine eigene Darstellungsform.

Hier müßte nun auch der sichtbare und allen erfahrbare Dienst der Ordensleute an und in der Welt zur Sprache kommen, wie er im ganzen sozialen Einsatz in Heimat und Mission geschieht. Ganz deutlich müßte die Katechese darauf hinweisen, daß es sich beim Entschluß für das Ordensleben um eine Antwort auf einen Ruf der Gnade handelt, eine Gnade, die der Herr dem schenkt, den er will. Von dieser Schau her wird die ganze Unterweisung jene immer fruchtbare Haltung schaffen, die zur Bereitschaft Marias führt: «An mir geschehe dein Wort.»

Literatur

- Hermann Stenger: «Gefährdete Antwort». Kleine Schriften zur Seelsorge Nr. 6, Freiburg 1962.
Dominikus Thalhammer: «Jenseitige Menschen». Freiburg 1953.
H. U. von Balthasar: «Der Laie und der Ordensstand». Einsiedeln 1949.
Jean Laplace: «Du hast uns gerufen». Freiburg 1966.
Gleason Robert: «Mein Leben ist Christus». Matth. Grünewald, Mainz 1963.
Maria Dolores: «Entfaltung der Persönlichkeit im Ordensleben». Luzern/Stuttgart 1965.

Glaubensunterweisung in ökumenischem Geist

Dr. August Berz, Freiburg i. Ü.

Das am 21. November 1964 promulgierte Dekret «Unitatis redintegratio» über den Ökumenismus ist nicht sehr umfangreich, aber von großer Tragweite. Es stellt, wie das Zweite Vatikanische Konzil selbst, eine Wende in der Haltung der katholischen Kirche gegenüber den andern christlichen Gemeinschaften und deren Gliedern dar und bildet gleichsam die magna charta des katholischen Ökumenismus. Während früher Katholiken, die sich in der ökumenischen Bewegung einsetzten, leicht als suspekte Außenseiter

galten, macht sich nun die Kirche offiziell die ökumenische Haltung zu eigen. Sie erklärt: Die Spaltung unter den Christen «widerspricht ganz offenbar dem Willen Christi. Sie ist ein Ärgernis für die Welt und ein Schaden für die heilige Sache der Verkündigung vor allen Geschöpfen». Darum wollte die Kirche in diesem Dekret, «bewegt von dem Wunsch nach der Wiederherstellung der Einheit unter allen Jüngern Christi, allen Katholiken die Mittel und Wege nennen und die Weise aufzeigen, wie sie selber diesem göttlichen Ruf und dieser Gnade Gottes entsprechen können» (Art. 1).

Soll dieses Dokument nicht toter Buchstabe bleiben, sondern in der ganzen Kirche sich durchsetzen, so ist es vor allem nötig, daß die Glaubensunterweisung in seinem Geist gehalten werde, um so die junge und damit die nächste Generation zu einem wirklich ökumenischen Denken und Handeln zu bringen. Dem Religionsunterricht kommt im Bemühen um ein besseres Verständnis zwischen den Christen verschiedener Denominationen entscheidende Bedeutung zu. Zwar nimmt das Dekret nicht ausdrücklich auf die Katechese Bezug, blickt aber auf sie in dem Abschnitt, worin es über die entsprechende theologische Ausbildung der zukünftigen Priester und Katecheten spricht: «Die Unterweisung in der heiligen Theologie und in andern, besonders den historischen Fächern muß auch unter ökumenischem Gesichtspunkt geschehen..., denn es liegt viel daran, daß die zukünftigen Hirten und Priester über die Theologie verfügen, die ganz in diesem Sinne und nicht polemisch erarbeitet wurde... Von der Ausbildung der Priester hängt ja die notwendige Unterweisung und geistliche Bildung der Gläubigen... ganz besonders ab» (Art. 10). Also ist es offenbar der Wunsch des Konzils, daß die Glaubensunterweisung in ökumenischem Geiste geschehe.

Die Aufgaben, die sich von diesem Konzilsdecreto her der christlichen Unterweisung stellen, lassen sich zur Hauptsache in zwei Hauptforderungen zusammenfassen, von denen die eine negativ, die andere positiv ist: erstens darf unsere Katechese keine konfessionellen Vorurteile und Ressentiments wecken; zweitens muß unsere Katechese den ökumenischen Geist pflegen.

I. Unsere Katechese darf keine Vorurteile und Ressentiments gegenüber andern Glaubensgemeinschaften und ihren Gliedern wecken

¹⁰ a.a.O. S. 13.

Das Dekret über den Ökumenismus nennt als erste Aufgabe der ökumenischen Bewegung «alles Bemühen zur Ausmerzung aller Worte, Urteile und Taten, die der Lage der getrennten Brüder nach Gerechtigkeit und Wahrheit nicht entsprechen und dadurch die gegenseitigen Beziehungen mit ihnen erschweren» (Art. 4). Geben wir es ruhig zu, daß gegenüber dieser Forderung hüben und drüben bisher viel gesündigt wurde.

Der amerikanische Historiker H. Schmid, der am «Institute for Advanced Studies» in Princeton tätig ist, hat vor kurzem mit modernen sozial-psychologischen Methoden untersucht, wie Schulkinder aus der Schweiz, England, Westdeutschland und Israel gegenüber fremden Völkern und Religionsgemeinschaften reagieren. In einer Schweizer Dorfschule des Berner Oberlandes bekundeten etwa die Hälfte der Kinder – 51 % – ihren «Haß» gegen die Juden (obschon, wie Schmid feststellte, es keinen einzigen jüdischen Einwohner im betreffenden Dorf gibt) und fast ebenso viele – nämlich 45 % – gegen die Katholiken. In einer Zürcher Städtischen Volkschule erhielt Schmid im allgemeinen fast die gleichen Antworten, nur waren hier die Gefühle der Abneigung gegenüber Andersgläubigen etwas weniger verbreitet und auch weniger ausgeprägt. Im katholischen Rheinland sahen 12 % der Kinder einer Stadtschule die Preußen und – oder – die Protestantten nicht gern. Gegenüber dem naheliegenden Verdacht, daß diese Wertungen den Kindern im Schul- und Religionsunterricht beigebracht würden, stellt Schmid fest, daß die Kinder der von ihm untersuchten Schulen im Geist der Toleranz erzogen würden und daß weder die Lehrer noch die Schulbücher Haß gegen Vertreter von andern Volks- und Glaubensgemeinschaften entfachten. Es müsse sich um ererbte Vorurteile handeln¹.

Dennoch ist die Frage erlaubt, ob nicht der Religionsunterricht dann und wann wenigstens indirekt unchristliche Gefühle der Abneigung gegenüber Andersgläubigen weckt. Werden nicht – auf katholischer wie auf nichtkatholischer Seite – andere Glaubensgemeinschaften und ihre Vertreter noch da und dort verkannt, verzeichnet und verketzt? Auf eine Umfrage über die

heutige Situation der Ökumene in der Schule, die Dr. Leo Kunz, Direktor des katholischen Lehrerseminars Zug, bei etwa hundert seiner Seminaristen und fünfzig Ehemaligen aus der ganzen Schweiz durchführte, gingen zwar erfreulicherweise nur drei Antworten ein, die von einer bewußt ablehnenden Haltung den protestantischen Mitschülern gegenüber sprachen. Darunter befindet sich aber der so krasse Fall: «In einer Religionsstunde hörten wir folgendes: Protestanten sind abgefallene Katholiken. Ihr Begründer ist ein abgefallener Mönch, der ein sündhaftes Leben führte. Er fiel nämlich vom katholischen Glauben ab, um eine Nonne zu heiraten. Der Pfarrer ermunterte uns sogar, wir sollen das als Beweis für die Schlechtigkeit des protestantischen Glaubens im Fall eines Streites anführen.»²

Wie demgegenüber das Konzilsdekret feststellt, ist es unangebracht, von den nichtkatholischen Nichtchristen so zu reden, als ob sie selber von der Kirche abgefallen wären. «Den Menschen, die jetzt in solchen Gemeinschaften geboren sind und in diesen den Glauben an Christus erlangen, darf die Schuld der Trennung nicht zur Last gelegt werden – die katholische Kirche betrachtet sie als Brüder, in Verehrung und Liebe» (Art. 3). Damit unsere christliche Glaubensunterweisung nicht in einem unchristlich lieblosen Geist konfessionellen Hader weckt und den Graben zwischen den verschiedenen Bekenntnissen vertieft, wäre es an der Zeit, die Darstellung der Reformatoren, reformierter Lehren und Haltungen in der katholischen Katechese und die Zeichnung des katholischen Glaubens und Lebens im protestantischen Religions- und Konfirmationsunterricht zu überprüfen. Es sollte sich die Forderung eines verdienten Pioniers der ökumenischen Bewegung, O. Karrers, durchsetzen: «Grundsätzlich sollten alle Lehrer, besonders die Religions- und Geschichtslehrer, sich zum Prinzip machen, über das, was den Mitchristen des andern Be-

² In der vom Katholischen Lehrerbund der Schweiz, Zug, herausgegebenen Schrift: «Ökumene in der Schule in protestantischer und katholischer Sicht», S. 26. Auf diese in unserm Zusammenhang höchst aufschlußreiche Schrift, bestehend aus einem Vortrag des Protestantten H. P. Jaeger und einem solchen des Katholiken L. Kunz, sei hier nachdrücklich aufmerksam gemacht. Vgl. auch den Bericht über die Sittener Jahrestagung des KLS über «Ökumene in der Schule», über die Referate von Dr. Jäger und Dr. Diller und die Ansprache von Msgr. Dr. Nestor Adam in «Schweizer Schule» 1964, S. 236 ff.

¹ Vgl. den Bericht über die von Schmid angestellte Untersuchung, in: *Oberländisches Volksblatt* 99 (1961) 6./7. Januar.

kenntnisses heilig ist, nur so zu sprechen, daß Zuhörer der anderen Konfession zugegen sein könnten, ohne sich verletzt zu fühlen» (so, wie die Anwesenheit der eingeladenen nichtkatholischen Beobachter sicher stark dazu beitrug, daß das Zweite Vatikanische Konzil eine so vornehme ökumenische Haltung einnahm).

Im gleichen Zusammenhang macht Karrer die Anregung: «Schulbücher sollten vor der Drucklegung in den Texten, welche das Wesen und die Geschichte des andern Bekenntnisses betreffen, durch geeignete Vertreter dieses Bekenntnisses geprüft werden, um alles auszuschließen, was in den Kindern Antipathien erwecken und Erwachsene mit Grund verletzen könnte»³. Dieser Anregung entspricht der Beschuß der deutschen Bischofskonferenz, die im katholischen Religionsunterricht verwendeten Bücher auf ihre Aussagen über andere Konfessionen und Religionen zu untersuchen und alles zu entfernen, was gegen die historische Wahrheit und gegen den Geist der christlichen Liebe verstößt. Es wäre zu wünschen, daß eine solche Untersuchung auch auf die Schweiz und auf die im nichtkatholischen Religions- und Geschichtsunterricht verwendeten Bücher ausgedehnt würde⁴.

Die Vermeidung jeglicher Polemik ist nicht nur ein Akt der Vornehmheit andern Glaubensüberzeugungen gegenüber, sondern auch eine Tat für unser eigenes Bekenntnis. Polemik erweckt heute nicht den Eindruck von Stärke, sondern von Schwäche. Wie der reformierte Schweizer Religionspädagoge Walter Neidhart mit Recht betont, leisten wir dem Jugendlichen und dem Ziel unserer Katechese keinen Dienst, wenn wir den Unterrichtsschwerpunkt zugunsten der Polemik verschieben, denn «une lebendige Gliedschaft der Kirche Christi entsteht nicht aus der Negation des Andersdenkenden... Bei der Selbständigkeit des heutigen Jugendlichen kann die

³ O. Cullmann – O. Karrer: «Einheit in Christus». Einsiedeln 1960, S. 162.

⁴ Würde solchen Forderungen nachgelebt, könnte es nicht vorkommen, daß noch die Neuausgabe des «Catéchisme de l'Eglise protestante nationale du canton de Vaud» (Vevey 1961) eine in polemischen Ton gehaltene, einseitig die Reformation verherrlichende Gegenüberstellung des reformierten und des katholischen Glaubens enthält, die zum Beispiel über die katholische Marienverehrung sagt: «L'Eglise romaine en est venue à exalter indûment la personne et le rôle de Marie. Ainsi s'est amorcée la déviation qui aboutit dans la pratique à diviniser la mère de Jésus...» (S. 116).

affektive Polemik gegen einen Gegner genau das Gegenteil bewirken: er wird dadurch gereizt, mit eigenen Augen zu prüfen, ob die «andern» wirklich so schlimm sind. Einseitige Polemik ist nicht imstande, die Jugendlichen zu treuen Kirchgenossen zu erziehen.»⁵

Es wäre ein Armutszeugnis für eine Religion, wenn sie es nötig hätte, andere religiöse Auffassungen möglichst schwarz zu malen. «Das eigene Licht leuchtet nicht dann am hellsten, wenn alles andere Nacht ist, sondern wenn es das hellste unter vielen hellen Lichtern zu sein vermag.»⁶ Dadurch, daß die Katechese die eigene Glaubenslehre positiv darlegt, werden die ihr entgegenstehenden Irrtümer indirekt von selbst widerlegt. Ein Heiliger, der Tausende der Kirche zurückgewann, Franz von Sales, hat aus seiner Erfahrung heraus die Maxime aufgestellt: «Wer mit Liebe predigt, predigt hinreichend gegen die Häretiker, auch wenn er kein einziges Wort der Auseinandersetzung gegen sie sagt.»⁷ Dieses Wort gilt auch von unserer Katechese. Eine warme, von Liebe getragene Darlegung des Glaubens wirkt gewinnend, während Polemik leicht abstößt und die menschlich-allzumenschlichen Gefühle von Abneigung und Rechthaberei weckt, statt das christliche Bewußtsein der unverdienten Begnadung durch Gott.

Dem Geist des Konzils entsprechend, «muß künftig für die nichtkatholischen Kirchen und uns die Formel gelten: Wir sind nicht Feinde, die sich bekämpfen, wir sind Brüder, die sich suchen. Und wir Katholiken müssen uns angewöhnen, im kirchlichen Leben der Nichtkatholiken etwas konkret Gutes zu sehen und es nicht zu verdammen, weil ihm die Einheit mit uns fehlt. Damit wird nicht unsere eigene Stellung und unsere Entschiedenheit, katholisch zu sein, aufgeweicht.»⁸

II. Unsere Katechese muß ökumenischen Geist wecken und pflegen

Unsere Glaubensunterweisung soll sich nicht bloß vor Verzeichnungen anderer Glaubensauffassungen hüten und auf polemische Töne ver-

⁵ W. Neidhart: «Psychologie des kirchlichen Unterrichts». Zürich 1960, S. 93.

⁶ L. Fendt: «Katechetik». Berlin 1951, S. 30.

⁷ Zitiert in: Francis Trochu: «S. François de Sales», 1. Lyon-Paris 1946, S. 651.

⁸ Alois Müller: «Die neue Kirche und die Erziehung». Einsiedeln 1966, S. 50f.

zichten, sondern sie soll positiv die in den andern christlichen Kirchen und Gemeinschaften und selbst die in den nichtchristlichen Religionen enthaltenen Werte anerkennen, den Schmerz über die Trennung fühlbar werden lassen und das Sehnen nach der Einheit aller Christen und Gottgläubigen sowie das Gebet um sie hervorrufen. Für die Anerkennung der in den andern christlichen Gemeinschaften vorhandenen wertvollen Elemente haben wir das schönste Vorbild in der liebevollen Würdigung dieser Werte im Ökumenismusdekret. Wie dieses anerkennt, «können einige, ja sogar viele und bedeutende Elemente und Güter, aus denen insgesamt die Kirche erbaut wird und ihr Leben gewinnt, auch außerhalb der sichtbaren Grenzen der katholischen Kirche existieren: das geschriebene Wort Gottes, das Leben der Gnade, Glaube, Hoffnung und Liebe und andere innere Gaben des Heiligen Geistes und sichtbare Elemente... Auch zahlreiche liturgische Handlungen der christlichen Religion... Ebenso sind diese getrennten Kirchen und Gemeinschaften... nicht ohne Bedeutung und Gewicht im Geheimnis des Heils. Denn der Geist Christi hat sich gewürdigt, sie als Mittel des Heils zu gebrauchen...» (Art. 3). Und wie das Dekret in der Folge auf die bedeutendsten der von Rom getrennten kirchlichen Gemeinschaften zu sprechen kommt, hebt es wiederum liebevoll die ihnen je eigenen Werte hervor: die Grunddogmen des christlichen Glaubens, die Sakramente, die Liturgie, die Marienverehrung, die Spiritualität bei den orientalischen Kirchen (Art. 14–18), die Anerkennung Christi als des Herrn und einzigen Mittlers, «die Liebe und Hochschätzung, ja fast kultische Verehrung der Heiligen Schrift» (Art. 21), das Sakrament der Taufe, das geistliche Leben und die werktätige Bruderliebe bei den evangelischen Christen (Art. 19–23), der teilweise Fortbestand von katholischen Traditionen und Strukturen bei den Anglikanern (Art. 13).

Warum sollten wir enger sein als die Kirche, die gerade in dieser Würdigung aller Werte, die in nichtkatholischen Gemeinschaften verwirklicht sind, sich als wahrhaft *«katholisch»*, das heißt *«allumfassend»*, als Kirche der Fülle erweist? Diese Hochschätzung der bei den andern sich findenden Werte stellt das Dekret geradezu als eine Pflicht hin: «Es ist notwendig, daß die Katholiken die wahrhaft christlichen Güter aus dem gemeinsamen Erbe mit Freude anerkennen

und hochschätzen, die sich bei den von uns getrennten Brüdern finden. Es ist angemessen und heilsam, die Reichtümer Christi und die Werke der Tugenden im Leben der anderen anzuerkennen, die für Christus Zeugnis geben, machmal bis zur Hingabe des Lebens: denn Gott ist immer wunderbar und bewunderungswürdig in seinen Werken» (Art. 4).

Wir brauchen also keine Angst zu haben, irgendwie unkirchlich zu denken und zu handeln, wenn wir als Katecheten in der Glaubensunterweisung diesem Grundsatz gemäß handeln, sondern wir erfüllen damit geradezu ein von der Kirche erhobenes Postulat. Wir brauchen uns nicht bange zu fragen, ob wir damit nicht die Liebe zum eigenen Glauben mindern. Großmut macht sich immer bezahlt. Großmut wirbt, Enge aber stößt ab. Überdies: «Man darf auch nicht übergehen, daß alles, was von der Gnade des Heiligen Geistes in den Herzen der getrennten Brüder gewirkt wird, auch zu unserer eigenen Auferbauung beitragen kann. Denn was wahrhaft christlich ist, steht niemals im Gegensatz zu den echten Gütern des Glaubens, sondern kann immer dazu helfen, daß das Geheimnis Christi und der Kirche vollkommener erfaßt werde» (Art. 4).

In höheren Schulen kann der Katechet auch noch in Richtung auf ein weiteres Postulat des Dekretes wirken: «Man muß den Geist und die Sinnesart der getrennten Brüder kennen... Katholiken, die dazu gebührend gerüstet sind, sollen sich eine bessere Kenntnis der Lehre und der Geschichte des geistlichen und liturgischen Lebens, der religiösen Psychologie und Kultur, die den Brüdern eigen ist, erwerben» (Art. 9).

Diese wissende und liebende Hochschätzung, die weit mehr und weit christlicher ist als die von der Aufklärung geforderte Toleranz, wird dann auch den Schmerz über die Trennung und den Willen zum Einsatz für die Wiedervereinigung aller Christen hervorrufen. Schon im Kinde muß das Bewußtsein erzeugt werden, daß wir die Trennung nicht als eine selbstverständliche, fatale Gegebenheit einfach hinnehmen dürfen, sondern daß wir darunter leiden sollen und den Herzenswunsch Christi, «daß sie alle eins seien», zu unserem eigenen Anliegen machen müssen.

Einen guten Anknüpfungspunkt dazu bildet die jährliche Weltgebetsoktav, die auch in der Katechese in keinem Jahr unbeachtet bleiben darf. Einzelne Katechismen, wie der des Bistums

Lausanne-Genf-Freiburg und der Diözese Straßburg, enthalten einen eigenen Abschnitt über unsere getrennten Brüder und das Anliegen der Wiedervereinigung. Der deutsche Katechismus weist in den Beiträgen zum Lehrstück 58 ‹Die eine wahre Kirche› kurz auf die Weltgebetsoktav und das Gebet Christi um die Einheit seiner Jünger hin, vertritt aber nicht ausführlicher das Anliegen der Wiedervereinigung und enthält über die nichtkatholischen Christen im Lehrstück 58 zwar keine beleidigenden, aber leider nur negative Angaben (was sie alles entbehren müssen), die im Sinne des Ökumenismusdekrets (vorläufig vom Katecheten selber) positiv zu ergänzen sind.

Mehr als vom benützten Katechismus wird es vom Katecheten abhängen, ob in der Katechese ein ökumenischer Geist herrscht oder nicht. «Wenn der Lehrer die Einschnitte in die Kirche Christi wie einen Riß in seinem eigenen Herzen schmerzlich empfindet; wenn er in persönlicher Begegnung das aufrichtige religiöse Streben getrennter Brüder oder von Nichtchristen erfahren hat..., dann wird er von den Orthodoxen, den Protestanten, den Juden, den Mohammedanern und den Heiden voll Hochachtung, Verständnis und Liebe sprechen. Sein Verhalten, seine Worte, seine Lehren werden nicht Verachtung oder ein stolzes Überlegenheitsgefühl gegenüber denen einflößen, die nicht offiziell der Kirche angehören, sondern den Willen zur gegenseitigen Begegnung und Verständigung wecken, den Geist der Zusammenarbeit und der gegenseitigen Unterstützung, das Verlangen, miteinander zu beten und in christlicher Liebe zu leben»⁹.

Aus dieser innern Einstellung heraus wird der Katechet auch darum bemüht sein, mit seinen Kollegen von der ‹andern Fakultät› und auch mit den sonstigen Lehrkräften, die nicht seiner Konfession angehören, in ein gutes Verhältnis zu treten. In vertrauensvollem persönlichem Kontakt wird sich in manchem, das sonst leicht die Schulgemeinschaft aufspalten könnte (z.B. die Behandlung der Reformationsgeschichte), eine gemeinsame Linie finden lassen und manche Reibung wird entweder vermieden oder behoben. Dieses gute Verhältnis zwischen dem katholischen Katecheten und den Lehrkräften anderer

Konfession wird in den betreffenden Schulen den ökumenischen Geist fördern und die Stellung des katholischen Religionslehrers stärken. Bei einem solchen freundschaftlichen Kontakt zwischen den Katecheten der verschiedenen Konfessionen wird es sich in oberen Klassen und vor allem an höheren Schulen wagen lassen, daß diese – wie es an einzelnen Orten schon mit Erfolg versucht worden ist – einmal die Klassen tauschen, so daß einer katholischen Religionsklasse der reformierte Katechet und umgekehrt der katholische Katechet einer reformierten Klasse über seinen Glauben und seine Kirche Auskunft gibt, oder auch, daß sich die beiden Klassen mit ihren Religionslehrern zu einer Gebetsstunde um die Einheit aller Christen zusammenfinden, vielleicht auch zu einer gemeinsamen Singrunde, worin man einander das typisch protestantische und typisch katholische Liedgut zum Erlebnis bringt und Glaubenslieder singt, die gemeinsamer Besitz sind¹⁰.

Doch nicht über das eigene Glaubengut hinweg, sondern zutiefst aus ihm heraus muß der ökumenische Geist wachsen, soll er nicht bloß etwas Aufgepflanztes sein. In dem, wie wir unsren Glauben auffassen und leben, geschieht das Entscheidende in ökumenischer Hinsicht. Wie das Ökumenismusdecreto betont, sollen die Katholiken «in erster Linie ehrlich und eifrig ihr Nachsinnen darauf richten, was in der eigenen katholischen Familie zu erneuern und was zu tun ist, damit ihr Leben mit mehr Treue und Klarheit für die Lehre und die Einrichtungen Zeugnis gebe, die ihnen von Christus her durch die Apostel überkommen sind... (Art. 4). Jede Erneuerung der Kirche besteht wesentlich im Wachstum der Treue gegenüber der eigenen Berufung... (Art. 6). Es gibt keinen echten Ökumenismus ohne innere Bekehrung... Alle Christgläubigen sollen sich bewußt sein, daß sie die Einheit der Christen um so besser fördern, ja sogar einüben, je mehr sie nach einem reinen Leben gemäß dem Evangelium streben... (Art. 7). Diese Bekehrung des Herzens und die Heiligkeit des Lebens ist in Verbindung mit dem privaten und öffentlichen Gebet für die Einheit der Christen als die Seele der ganzen ökumenischen Bewegung anzusehen; sie kann mit Recht geist-

⁹ Albert Drèze: «La leçon de catéchisme sur l'Eglise en esprit œcuménique», in: *Lumen Vitae. Revue internationale de la formation religieuse* 13 (1958), S. 492.

¹⁰ Beispiele solcher ökumenischer Begegnungen in der Schule bringt Leo Kunz in der in Anm. 2 genannten Schrift «Ökumene in der Schule», S. 33–43.

licher Ökumenismus genannt werden» (Art. 8). Selbstverständlich dürfen wir nie Wahrheiten des Glaubens, die spezifisch katholisch sind, in unserer Glaubensunterweisung unterschlagen oder abschwächen und Glaubensunterschiede für belanglos halten. Wir haben, dem Geheiß der Heiligen Schrift gemäß, die Lehre zu verkünden und darauf zu bestehen, ob willkommen oder nicht (2 Tim 4, 2). Diese Pflicht und das daraus entspringende Recht billigen uns auch die Vorkämpfer der Ökumene auf nichtkatholischer Seite zu; ja, sie erwarten gerade im Interesse des ökumenischen Dialogs nicht, daß wir unsere Auffassungen anders hinstellen, als sie in Wirklichkeit sind. Unsere Verkündigung innerlich einzuengen ist immer unstatthaft und abträglich, ob das nun, wie es Jahrhunderte hindurch der Fall war, aus gegenreformatorischer Haltung heraus geschieht oder, wie heute eine gewisse Gefahr besteht, aus einem kurzatmigen Streben nach einer Verständigung um jeden Preis. «Nichts ist dem ökumenischen Geist so fern wie jener falsche Irenismus, durch den die Reinheit der katholischen Lehre Schaden leidet und ihr ursprünglicher und sicherer Sinn verdunkelt wird» (Art. 11).

Ökumenische Haltung bedeutet nicht Preisgabe der eigenen Überzeugung, und tiefere katholische Überzeugung bedeutet nicht ein Hindernis für das ökumenische Verhalten. Das hat der Glaubenserzieher für sich wie für die Kinder einzusehen, um beim Glaubensschüler «die nötige Offenheit des heutigen Kirchenbildes mit der nötigen Festigkeit der eigenen Kirchenzugehörigkeit zu vereinbaren»¹¹.

Weitere Literatur zum Thema

Die beiden Sonderhefte der Zeitschrift «Lumen Vitae. Revue internationale de la formation religieuse», Bruxelles¹, 184, rue Washington, über: «Oecuménisme et formation religieuse» (Volume xix, 1964, no. 1 et 3).

A. Berz: «Das ökumenische Anliegen in der Katechetik», in: *Academia Friburgensis. Hochschulnachrichten* 20 (1962), S. 12f.

¹¹ A. Müller, a.a.O., S. 55.

Das Bestreben unserer Zeit, den Aufstieg allen zu ermöglichen, bewirkt, daß viele daran vorübergehen, worin sie ihr Bestes leisten könnten. Es geht ihnen nur noch um den Aufstieg, nicht um ihr Bestes.

HANS ALBRECHT MOSER

Ostkirche und Konzil

Anliegen des Konzils und ihre Bedeutung für die Verkündigung

Dr. Raymund Erni, Luzern

Das Konzil hat sich in zwei Dokumenten ausführlich zu Fragen der Ostkirchen geäußert. Beide wurden in der dritten Periode des Konzils verabschiedet: Das Dekret über den Ökumenismus und jenes über die katholischen Ostkirchen. Die Sicht und die Adressaten der beiden Dekrete sind verschieden und damit ihr Charakter – infolgedessen auch ihre Bewertung und Beurteilung. Doch finden sich manche Gedanken in beiden Dekreten vor.

Das unmittelbare *Grundanliegen* ist beiden gemeinsam: das Bekenntnis zur Berechtigung und Wertschätzung der Eigenart, das heißt des eigenen geistlichen Erbes der östlichen Christenheit, der eigenen Ausprägung des christlichen Glaubens und Lebens als integrierender Bestandteil der wahren Katholizität, der Fülle der Kirche Christi, die alle Werte zu integrieren und in allen Formen sich auszuprägen vermag. Zu diesen ursprünglichsten Ausprägungen gehören gerade die der verschiedenen östlichen Kirchen und Riten.

Auch die *Ausrichtung* auf ein Letztes ist schließlich – in der Absicht des Konzils – beiden Dekreten gemeinsam, obwohl sie sich auf verschiedene Weise äußert, im Ostkirchendekret nicht so unmittelbar sichtbar wird wie im Ökumenismusdecreet und von Seiten der getrennten östlichen Christen vielfach verneint wird: die Ökumene als Zielsetzung.

I. Gehen wir zuerst auf die *Verschiedenheit* der beiden Dekrete ein. Damit gleichzeitig auch auf die *Problematik* des Dekretes über die katholischen Ostkirchen.

1. *Das Ökumenismusdecreet* handelt in den ersten zwei Kapiteln von den katholischen Prinzipien des Ökumenismus und ihrer Verwirklichung. Im dritten Kapitel ist der erste Teil der Betrachtung der orientalischen Kirchen gewidmet, während der zweite Teil von den Kirchen und kirchlichen Gemeinschaften des Abendlandes handelt, die vom römischen Bischofssitz getrennt sind. Eine gesonderte Darstellung der Ostkirchen drängte sich auf. Es gelten zwar ihnen gegenüber dieselben Prinzipien des Ökumenismus, aber